



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

∴ Die Leipziger Kunstakademie.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die Leipziger Kunstakademie.

Gibt es denn in Leipzig eine Kunstakademie? — So hören wir den und jenen Leser verwundert fragen. Wir aber verwundern uns über diese Frage gar nicht. Denn abgesehen davon, daß der Prophet ja nichts in seinem Vaterlande gilt, und daß insonderheit der echte Deutsche über das Gute, das er in seiner nächsten Nähe haben kann, gewöhnlich am schlechtesten unterrichtet ist — hat die Leipziger Kunstakademie allerdings lange Zeit hindurch ein so zurückgezogenes Dasein geführt, daß es begreiflich wäre, wenn der Leser nichts von ihr wüßte, ein zurückgezogenes, verstecktes Dasein schon im räumlichsten Sinne des Wortes, denn man kann dreißig Jahre lang in Leipzig gelebt haben, Tag für Tag durch die Straßen der inneren Stadt und der Vorstädte gegangen sein und doch keine Ahnung davon haben, wo sich die Unterrichtsräume der Kunstschule befinden. „In dem alten Schlosse Pleißenburg ging man rechts in der Ecke eine Wendeltreppe hinauf“, schreibt Goethe in „Dichtung und Wahrheit“ über das Lokal der „Zeichenakademie“, wie er es seiner Zeit als Student in Leipzig gefunden hatte. Das war 1765. Heute aber ist es genau noch ebenso. Noch immer geht man „in dem alten Schlosse Pleißenburg rechts in der Ecke die Wendeltreppe hinauf“; es ist ein garstiger alter Winkel — „wundersam und ahnungsvoll“ nennt ihn Goethe in der behaglich verklärenden Diktion seines Alters —, und wen sein Beruf nicht hinführt, der thut wohl keinen Schritt hinein. Aber auch in anderm Sinne hat die Anstalt lange Zeit eine so zurückgezogene Existenz geführt, wie eine Puppe in ihrem Gespinnst, und schließlich drohte die Puppe gar zu vertrocknen, und es wurde zweifelhaft, ob sie überhaupt noch lebens- und entwicklungsfähig sei. In den sechziger Jahren mußte sich die sächsische Regierung auf einen im Landtage gestellten Antrag hin allen Ernstes die Frage vorlegen, ob die Leipziger Kunstakademie noch weiter bestehen solle oder lieber ganz aufzuheben sei. Und heute? Aus der alten, zusammengeschrumpften Puppe ist ein schöner, bunter Falter hervorgebrochen, der lebenskräftig seine Flügel regt, und dem gegenwärtig nur etwas mehr Raum zu seiner vollen Entfaltung zu gönnen wäre.

Die Leipziger Kunstakademie hat seit einiger Zeit eine überraschende Metamorphose durchgemacht; die stattliche Ausstellung von Schülerarbeiten, die sie soeben nach dreijähriger stiller Arbeit im Kartonsaale des Leipziger Museums veranstaltet hat, und die für uns die eigentliche Veranlassung ist, auch weiteren Kreisen einmal über die Anstalt zu berichten, legt ein erfreuliches Zeugniß ab für die reorganisirende Umgestaltung, die sie in den letzten Jahren erfahren hat

und erfüllt uns mit den besten Hoffnungen für ihre weitere Entwicklung. „Was man nicht wachsen sieht, das findet man nach einiger Zeit gewachsen“ — dies Lessing'sche Wort klang uns vertrauenerweckend fort und fort im Ohre, als wir die Proben der gegenwärtigen Leistungen des Institutes mit früher gesehnenem im Geiste verglichen.

Die Leipziger Kunst-Akademie ist über ein Jahrhundert alt. Sie wurde gleichzeitig mit der Dresdner bald nach dem siebenjährigen Kriege gestiftet. Ihr erster Direktor war Adam Friedrich Deser († 1799), der bekannte Freund Winkelmann's, der Lehrer des jungen Goethe. Als Künstler steht Deser jetzt ziemlich tief da. Nicht ohne Lächeln können wir heute die wenigen noch erhaltenen Reste seiner künstlerischen Thätigkeit in Leipzig betrachten, über die seine Zeitgenossen in hellem Entzücken waren. Als Lehrer aber wirkte er ungemein anregend und segensreich.

„Was bin ich Ihnen nicht schuldig,“ schreibt Goethe 1768 von Frankfurt aus an ihn, „dass Sie mir den Weeg zum Wahren und Schönen gezeigt haben, dass Sie mein Herz gegen den Reiz fühlbaar gemacht haben. Ich bin Ihnen mehr schuldig, als dass ich Ihnen danken könnte. Den Geschmack den ich am Schönen habe, meine Kenntnisse, meine Einsichten, habe ich die nicht alle durch Sie? Wie gewiss, wie leuchtend wahr, ist mir der seltsame, fast unbegreifliche Satz geworden, dass die Werkstatt des grossen Künstlers mehr den keimenden Philosophen, den keimenden Dichter entwickelt, als der Hörsaal des Weltweisen und des Kritikers. Lehre tuht viel, aber Aufmunterung tuht alles. Wer unter allen meinen Lehrern hat mich jemals würdig geachtet mich aufzumuntern, als Sie. Entweder ganz getadelt oder ganz gelobt, und nichts kann Fähigkeiten so sehr niederreißen. Aufmunterung nach dem Tadel, ist Sonne nach dem Regen, fruchtbaares Gedeyen. Ja wenn Sie meiner Liebe zu den Musen nicht aufgeholfen hätten ich wäre verzweifelt. Sie wissen was ich war da ich zu ihnen kam, und was ich war da ich von Ihnen ging, der Unterschied ist Ihr Werk.“ Und 1770 an den Buchhändler Reich: „Desers Erfindungen haben mir eine neue Gelegenheit gegeben, mich zu seegnen, dass ich ihn zum Lehrer gehabt habe. Fertigkeit oder Erfahrung vermag kein Meister seinem Schüler mitzutheilen, und eine Uebung von wenig Jahren, Thut in den bildenden Künsten, nur was mittelmässiges; auch war unsre Hand, nur sein Nebenaugenmerk; er drang in unsre Seelen, und man musste keine haben um ihn nicht zu nutzen. Sein Unterricht wird auf mein ganzes Leben Folgen haben. Er lehrte mich, das Ideal der Schönheit sey Einfach und Stille, und daraus folgt, dass kein Jüngling Meister werden könne. . . . Nach ihm und Schäferspearen, ist Wieland noch der einzige, den ich für meinen ächten Lehrer

erkennen kann, andre hatten mir angezeigt dass ich fehlte, diese zeigten mir wie ichs besser machen sollte.“

Diese Dankesworte des jungen Goethe werden nichts von ihrem Glanz und ihrer Wärme verlieren, wenn auch die Kunstgeschichte über Deser's eigene Leistungen noch so geringschätzig urtheilen müßte. Wie er das ganze Kunstleben Leipzig's am Ende des vorigen Jahrhunderts beherrschte, so waren auch an der Akademie die Jahrzehnte seiner Leitung eine Zeit der emsigsten Kunstbetriebsamkeit. Während er selbst in öffentlichen und Privatgebäuden Leipzig's und der Umgegend unzählige Wandmalereien ausführte, erzog er zugleich Maler, Kupferstecher, Bildhauer, Goldschmiede und Schlosser; und der Blumenzeichner aus der Rattunfabrik so gut wie der Zuckerbäcker, kurz alle, deren Handwerk sich mit der Zeichenkunst berührte, suchten seinen Unterricht, und allen ging er mit unererschöpflicher Liebenswürdigkeit an die Hand.

Auf der Höhe, auf welcher die Akademie unter Deser gestanden, hat sie sich unter keinem seiner Nachfolger gehalten; sie ging Schritt für Schritt bergab.\*) Joh. Friedr. Aug. Tischbein († 1812) konnte sich wegen vielfacher Reisen seinen Amtsgeschäften nicht recht widmen. Hans Veit Schnorr v. Carolsfeld († 1841), der Vater des großen Historienmalers, besaß selbst nur mäßige künstlerische Kräfte und vermochte, trotz seiner Hingabe an die Sache, doch die Anstalt ebenfalls nicht durchgreifend zu fördern. Bernh. Meher war nur von 1842 bis 1846 thätig und folgte dann einem Rufe an die Kunstschule in Stuttgart. Gustav Säger endlich, der zuletzt die Leitung führte, war — wie der von uns in der Anmerkung erwähnte Aufsatz ihn ebenso einsichtig wie pietätvoll charakterisirt — „als Zögling der älteren Münchener Schule und bei seinem zarten Naturell wenig dazu geschaffen, um in den Umschwung der modernen Kunstanschauungen und Kunstbedürfnisse lenkend einzugreifen, der sich während seiner Verwaltungszeit unter der jüngeren Generation vollzog. Still und innerlich, wie sein ganzes Schaffen war, wirkte Säger auch nur in engster persönlicher Beziehung, und so überaus förderlich daher Einzelnen das Beispiel seiner hohen Gewissenhaftigkeit und seiner Treue gegen sich selbst sein mußte, so verfehlten doch diese keuschen Eigenschaften die Wirkung auf die Gesamtheit“.

Ein frischerer Zug kam in die Akademie, als der gegenwärtige Direktor derselben, Prof. Ludwig Nieper, nach Säger's Tode (1871) die Leitung der Anstalt übernahm. Nieper, ein geborner Braunschweiger, ist im wesentlichen auf der Dresdner Akademie gebildet, wo er sich hauptsächlich an Wendemann angeschlossen; durch einen längeren Aufenthalt in Italien vollendete er dann seine

\*) Wir entnehmen die nachfolgenden Daten einem gut unterrichteten Aufsatz der „Kunstchronik“ (1874, Nr. 45).

Studien. Als ausübender Künstler war er, wie die Mehrzahl seiner Amtsvorgänger, vorwiegend der religiösen Malerei zugewandt. Sein „Abschied des Paulus von Ephesus“, den er 1864 in Rom vollendete, seine Farbkartons zu den Glasfenstern der neuerbauten Kirche in Gohlis bei Leipzig (1872) und ein Flügelaltar für eine russische Kirche (1878) bekunden einen bedeutenden Sinn für monumentale Komposition und energische Charakteristik. Daneben bewegte er sich erfolgreich im Porträtfache und auf dem Gebiete des Holzschnittes. Er hatte von der Pike auf als Xylograph gedient und, ehe er zur freien Kunst überging, sich in die kunstgewerbliche Technik tüchtig eingelebt. Dies letztere Moment sollte für seine neue Stellung von entscheidender Wichtigkeit werden.

Nach einer ministeriellen Verordnung vom April 1871 übernahm es Nieper, „die Grundzüge eines Entwurfs zur Reorganisation der Akademie aufzustellen, welche geeignet wären, den von der Ständeversammlung ausgedrückten Wünschen entsprechend, vorzugsweise den in Leipzig blühenden Gattungen des Kunstgewerbes förderlich zu sein.“ In diesen Worten ist der Grundgedanke enthalten, der für die Neugestaltung der Akademie fortan maßgebend wurde. Keine Kunstakademie mehr, wenigstens keine Kunstakademie mehr allein, für die in Leipzig entschieden kein rechter Boden ist, sondern, was sie zu Deser's Zeit faktisch, wenn auch nicht nominell, gewesen war, eine Akademie in Verbindung mit einer Kunstgewerbeschule — das war das Ziel, welches der neue Direktor in richtiger Erkenntniß der Anforderungen der Gegenwart nicht bloß, sondern vor allem auch des Ortes unberrückt im Auge behielt. Die Anstalt sollte wieder die Doppelaufgabe erfüllen, neben ausreichender Anleitung zu einem höheren Kunststudium gleichzeitig den kunstverwandten Gewerken die nöthige künstlerische Grundlage zu verschaffen. Auf welche Zweige derselben hätte aber da das Augenmerk wohl mehr gerichtet werden können, als auf die Techniken, die mit dem hervorragendsten Gewerbe Leipzig's, dem Buchgewerbe, in Verbindung stehen: auf die „vervielfältigenden Künste“ — Xylographie, Kupferstich, Lithographie — und auf die Buchbinderei! Diese vor allem sollten aus der neuen Einrichtung Gewinn ziehen, wenn auch natürlich nicht diese allein.

Mehr und mehr hat unsere Zeit es erkannt, daß ein Hauptgrund für die Rückschritte, welche die deutsche Kunst und das deutsche Handwerk gemacht, — ein Hauptgrund, wenn auch bei weitem nicht der einzige — in ihrer gegenseitigen Entfremdung liegt. Beide hatten vergessen, daß ihre Wurzel eine gemeinsame ist, daß die Kunst nichts andres ist als ein gesteigertes, veredeltes Handwerk, und daß auch das bescheidenste Erzeugniß des Handwerks durch den Hauch der Kunst geadelt sein kann. Die Kunst glaubte sich in thörichter Vornehmheit hoch über das Handwerk erhaben und verlor dabei den Boden unter den Füßen, das Handwerk war in Banausenthum versunken und war

auf dem besten Wege, sogar die selbstverständlichsten Forderungen der Solidität, der Sauberkeit und Akkuratessé womöglich als unberechtigte künstlerische Zumuthungen zu betrachten. Diese klaffende Lücke zu füllen, das Band, das in der besten Zeit der deutschen Kunst zwischen Kunst und Handwerk bestanden, wieder enger zu knüpfen, wird daher mit Recht jetzt als die Hauptaufgabe unserer Kunstschulen betrachtet. Für Leipzig hat Nieper mit der Durchführung derselben zuerst Ernst gemacht.

Mit opferfreudiger Energie ging er 1871 an die Verwirklichung seines Planes. Aber freilich, es galt Geduld zu üben, denn nicht alles ließ sich mit einem Male erreichen. Vor allem mußten die unerläßlichsten äußeren Bedingungen des Gelingens erfüllt werden. Im Frühjahr 1872 wurde durch einen Umbau das nöthige Licht in die dunkeln Säle der Pleißenburg gebracht und auch sonst für eine angemessenere Ausstattung der Unterrichtsräume gesorgt. Da die Akademie ihr Augenmerk von jetzt an vornehmlich auch auf solche Schüler richten mußte, welche den Tag über in der Werkstätte ihrer Erwerbsthätigkeit nachgehen, so wurden in der Mittel- und Unterklasse Abendkurse eingerichtet. In der Unterklasse (dem Kopirsaal) unterrichtete der Kupferstecher D. Ufer, dem bei der zunehmenden Frequenz bald eine zweite Kraft in dem Kupferstecher F. Seifert an die Seite trat, während in der Mittelklasse (dem Antikensaal) bei dem niedrigen Etat der Akademie der Direktor den Unterricht selbst mit übernehmen mußte. Die Schülerzahl wuchs trotz des tief eingewurzelten Vorurtheils, mit welchem man sich seit langer Zeit gewöhnt hatte, die Anstalt zu betrachten, vom Sommer 1871 bis zum Winter 1873/74 von 42 auf 176 Schüler — ein Beweis, daß die von der neuen Leitung eingeschlagenen Wege das Richtige trafen und einem vielseitigen Bedürfniß entgegenkamen. Bald wurde auch den ganz im Argen liegenden akademischen Hilfswissenschaften einiges neue Leben zugeführt; Baumeister Viehweger ertheilte Unterricht in der Perspektive und Stil-Lehre, und mehrere Universitätslehrer griffen förderlich in den akademischen Studiengang ein: Professor Braune und Professor Rauber richteten für die Schüler der Akademie ein eignes Kolleg über Anatomie ein, Professor Overbeck las für sie einen besonderen Kursus über Mythologie. Eine wesentliche Unterstützung ihrer Bestrebungen konnte die Akademie endlich auch von Seiten des neugegründeten Leipziger Kunstgewerbemuseums erwarten, welches, auf Anregung des Dr. Jordan, des damaligen Direktors des Leipziger Museums, von der „Gemeinnützigen Gesellschaft“ im Verein mit einer Anzahl von Kunstfreunden und Industriellen in's Leben gerufen, im Oktober 1874 eröffnet wurde.

Der wichtigste Schritt aber für die weitere Entfaltung der Anstalt geschah im Sommer 1875, als der von Nieper vorgelegte, nach seinen Ideen erweiterte

Lehrplan der Anstalt die ministerielle Bestätigung erhielt. Jetzt war die alte „Zeichenakademie“ — denn etwas anderes war sie ja bisher noch immer nicht gewesen — faktisch in eine Kunstakademie und Kunstgewerbeschule umgewandelt.

Nach Nieper's Lehrplan gliedert sich die Schule in vier Abtheilungen. Die erste Abtheilung (für Baukunst) soll eine Fachschule sein für alle diejenigen Kunstgewerbe, die sich mit Entwürfen für die Totalanordnung der Innenräume des Profangebäudes wie der Kirche und für die Ausstattung derselben mit Geräthen und Gefäßen befassen; die zweite Abtheilung (für Bildhauerei) eine Fachschule für Bildhauer, Kunsttischler, Stukkateure und Modelleure für Thon, Bronze, Gold und Silber; die dritte Abtheilung (für Malerei) soll zerfallen in eine Fachschule für Musterzeichner aller kunstgewerblichen Branchen und in eine solche, die speziell den graphischen Künsten gewidmet ist. Dabei ist die Ausführung selbständiger Kunstwerke auf den Gebieten der Plastik und Malerei in dem Plane der zweiten und dritten Abtheilung mit einbegriffen. Die vierte Abtheilung endlich umfaßt die sogenannten Hilfswissenschaften, wie Kunstgeschichte, Mythologie und Kunstmythologie, Anatomie u. a.

Zur praktischen Durchführung dieses Lehrplanes bedurfte es natürlich eines wesentlich erweiterten Lehrkörpers, und Nieper hat es verstanden, eine Reihe hervorragend tüchtiger Kräfte zur Mitarbeiterschaft an seinem Werke heranzuziehen. Drei Künstler sind zu nennen, die neben den bereits oben erwähnten seit 1875 als neugewonnene Lehrkräfte an Nieper's Seite thätig sind: der Architekt Professor A. Scheffers, der Bildhauer Professor M. zur Straßen und der Historienmaler G. Schildknecht.

Professor A. Scheffers, ein geborner Mecklenburger, hat, nachdem er theils durch praktische Thätigkeit im Bau- und Ingenieurwesen, theils auf der Gewerbeschule in Güstrow vorbereitenden Unterricht genossen hatte, von 1851 bis 1855 an der Berliner Gewerbeschule seine Studien gemacht. Zugleich leitete er damals den Bau des von Tike entworfenen Friedrich-Wilhelmstädtischen Parktheaters und verschiedener anderer Hoch- und Wasserbauten. Im Jahre 1855 ging er als Lehrer an die herzogliche Baugewerkschule in Holzminden, 1868 wurde er als Direktor an die damals zu reorganisirende Gewerbeschule in Altona berufen, und Ostern 1875 trat er in seine gegenwärtige Stellung an der Leipziger Akademie ein. Neben seiner Lehrthätigkeit hat Scheffers eine namhafte literarische Thätigkeit entfaltet. Er gehörte 1857 zu den Mitbegründern der noch heute bestehenden „Zeitschrift für Bauhandwerker“, von 1862—1866 gab er seine, inzwischen wiederholt in neuen Auflagen erschienene, dreibändige „Architektonische Formenschule“, daneben von 1864—1866 sein „Handbuch des Hochbauwesens“ heraus (beide früher im Seemann'schen, jetzt im Gebhard'schen Verlage in Leipzig), und seit zwei Jahren ist er auch

an der Herausgabe des großen Ortwein'schen Sammelwerkes „Die deutsche Renaissance“ (Leipzig, Seemann) theilhaftig. Scheffers wurde nach Leipzig vor allem für das Fach der Ornamentik berufen, und mit unermüdlichem Eifer hat er auf diesem Felde, auf welchem er einer der besten Kenner und methodischsten Lehrer ist, in den vier Jahren seines Leipziger Aufenthaltes gewirkt. Nicht bloß der Kunstakademie, auch der städtischen Gewerbeschule, dem Volksbildungsverein und einem von ihm eigens eingerichteten Privatkursus für Damen oder, wie er selbst es etwas spröde bezeichnet, „erwachsene Mädchen“ — es sind „Mädchen“ von über dreißig Jahren darunter! — ist seine ausgiebige Lehrkraft zu gute gekommen.

Professor W. zur Straßen hat einen Entwicklungsgang durchgemacht, der einem modernen Vasari den Stoff zu einer musterhaften Künstlerbiographie liefern könnte. Als Sohn eines armen Goldschmieds in Münster geboren, mußte er sich unter allerhand Widerwärtigkeiten seine Künstlerlaufbahn förmlich erkämpfen. Er lernte zuerst bei dem Bildhauer Imhof in Köln, trat 1854 in Rauch's Atelier ein und nahm 1857—1862 zweimal einen längeren Aufenthalt in Italien. 1863 nach Berlin zurückgekehrt, richtete er dort ein eignes Atelier ein und hatte bald zahlreiche Aufträge. Im Jahre 1870 wurde er als Professor an die Kunstschule nach Nürnberg berufen, 1875 in gleicher Eigenschaft nach Leipzig. Unter den plastischen Arbeiten zur Straßen's ist die hervorragendste unstreitig die anmuthige Gruppe seiner Caritas, die er 1862 in Rom vollendete, und deren Original sich im Besitze des Bankiers Oppenheim in Köln befindet. Ueber die Konzeption derselben erzählt die Fama eine Anekdote, so schön und rührend, daß man sie sofort in eine Künstlerbiographie des Quattrocento versetzen könnte.\*) Während aber zur Straßen früher wesentlich in den Bahnen der Antike sich bewegt hatte und lediglich als Bildhauer thätig gewesen war, vertiefte er sich in Nürnberg mit Eifer in die altdeutsche Kunst und vor allem das altdeutsche Kunstgewerbe, und erlangte auf diesem Gebiete bald eine praktische Vielseitigkeit, die ihn zu den mannichfaltigen Aufgaben, welche in Leipzig seiner warteten, besonders befähigen mußte, und die er, unterstützt durch seine gleichzeitige Stellung als Inspektor des Leipziger Kunstgewerbemuseums, noch fort und fort zu erweitern bemüht ist.

Der Maler G. Schildknecht endlich, aus Fürth gebürtig, hat seine ersten Studien auf der Nürnberger Kunstgewerbeschule unter Kreling gemacht, übte sich darauf in Düsseldorf unter Köting namentlich im Porträtsache und lebte dann abwechselnd in Wien und München seiner weiteren Ausbildung. Porträts von ihm und Darstellungen aus dem „historischen Genre“ (nach Shakespeare)

\*) Vgl. das Leipziger Tageblatt vom 31. Oktober 1875.

haben die Kunde durch alle namhaften deutschen Ausstellungen gemacht und um ihrer originalen Auffassung wie um der Korrektheit und Subtilität ihrer Technik willen überall lebhaften Beifall gefunden. In Leipzig wurde Schildknecht speziell mit der Lehrstelle für den Antikensaal betraut.

Seit der Berufung dieser drei Lehrkräfte ist nun die Kunstakademie mit ihren Fortschritten nicht wieder an die Öffentlichkeit getreten, wenigstens in Leipzig nicht. Die Schule hat bisher unter Nieper's Direktion dreimal Ausstellungen veranstaltet: im Februar 1872, zu Ostern 1873 und 1874. Schon damals zeigte sich in erfreulicher Weise der frische Geist, der in die Anstalt eingezogen war. Im Sommer 1874 und 1875 waren eine Anzahl Leipziger Schülerarbeiten auf der akademischen Ausstellung in Dresden, und beidemale hatte die Schule die Freude, eine Anzahl ihrer Schüler mit Auszeichnungen bedacht zu sehen. Im Sommer 1876 beschickte sie die zur Jubelfeier des Münchener Kunstgewerbevereins veranstaltete große Kunstgewerbeausstellung in München, und hier wurde ihr sogar die Auszeichnung eines zweiten Preises zu Theil. Seitdem ist die Schülerzahl auf 201 gestiegen, und die Schule hat still und emsig weiter gearbeitet, ohne von ihren Fortschritten öffentlich Zeugniß abzulegen. So ist es denn natürlich, daß die Proben ihrer Leistungsfähigkeit, die sie gegenwärtig in der Vorführung einer Auswahl von Schülerarbeiten aus den letzten drei bis vier Jahren bietet, von allen Urtheilsfähigen mit besonders kritischen Blicken betrachtet werden. Aber alle Erwartungen, die man billiger Weise von dieser Ausstellung hegen durfte, sind reichlich erfüllt, in mancher Beziehung sogar übertroffen worden.

An die Arbeiten der Kopirklasse, für welche auch diesmal erfreulicherweise meist Photographieen nach Handzeichnungen alter Meister, vor allem Dürer's und Holbein's, zu Grunde gelegt worden sind, und welche wiederum von trefflicher Schulung Zeugniß ablegen, reihen sich zum ersten Male eine Anzahl, unter zur Straßen's Anleitung angefertigter, sehr anerkennenswerther plastischer Werke in Gyps, Thon, Wachs und Holz, theils nach Vorlagen, theils nach der Natur gearbeitet. An diese schließt sich, gleichfalls zum ersten Male, eine reiche Kollektion von farbigen Ornamentstudien — unter Scheffers' Leitung ausgeführt —, an denen nicht nur die methodische Entwicklung des Ornamentes aus den elementarsten Motiven heraus zu den mannichfaltigsten freien Kompositionen in Streifen, Bordüren, Flachmustern und abgepaßten Mustern, sondern auch die Gesetze der Stilisirung naturalistischer Motive und die Gesetze der Schattirung, Mischung und Gegenüberstellung der Farben sich in instruktivster Weise verfolgen lassen. Einen sehr günstigen Eindruck gewähren die unter Schildknecht's Leitung ausgeführten Zeichnungen nach Gyps. Wir bekennen offen, daß wir eine so musterhafte Akkurateffe der Arbeit, insbesondere eine so vollendete

Plastik der Details und eine solche Klarheit und Empfindung in der Schattengebung, wie sie hier zu Tage tritt, noch nie an Schülerleistungen dieser Art beobachtet haben; die Blätter legen sämmtlich, unbeschadet der Individualität des Einzelnen, der überall sichtlich freie Hand gelassen ist, von strengster Leitung Zeugniß ab. Die Arbeiten der oberen Klasse zerfallen in Altstudien, Kostümfiguren und Porträtköpfe, die theils in verschiedenen Manieren gezeichnet, theils in Del gemalt sind, und eine kleine Auswahl freier Kompositionen aus dem Gebiete der Genre. Hier brauchen wir nicht ausdrücklich hervorzuheben, daß die Herrschaft über die Technik und die frische, natürliche, durch keine Manier beirrte Auffassung, die sich in den meisten dieser Arbeiten ausspricht, auf's neue von der bewährten Führerhand des Direktors zeugen, unter deren Anleitung sie entstanden sind.

Neben den spezifisch kunstgewerblichen Bestrebungen, die schon in den Abtheilungen für Plastik und Ornamentik zu Tage treten, haben wir aber diesmal auch die ersten Proben von Dekorations-, Porzellan- und Glasmalerei zu verzeichnen. Es sind vor der Hand noch vereinzelt Ansätze dazu, die aber sicherlich nicht vereinzelt bleiben werden. Ebenso sind zum ersten Male beachtenswerthe Proben von Holzschnitt — unter Dertel's Anleitung gefertigt —, Radirung und Lithographie vorgeführt, und hier zeigt es sich denn, daß die Schule thatsächlich bereits beginnt, der Praxis die Hand zu reichen. Einige lithographirte Umschläge hat die Verlags-handlung von A. Dürr zu Publikationen von Werken Genelli's und Pressler's ausführen lassen, und ein Cyclus von Illustrationen, den ein Schüler der Oberklasse unter Leitung des Direktors entworfen hat, ist — übrigens in einer originellen, an den Metallschnitt erinnernden xylographischen Manier — in dem im Brandstetter'schen Verlage erschienenen Büchlein: „Lustige Geschichten aus alter Zeit“ zur Verwendung gekommen. Dies alles sind vorläufig vielleicht noch geringfügig erscheinende Resultate, deren man sich aber doch, wenn man alle Umstände erwägt, die hier in Frage kommen, aufrichtig freuen kann.

An den Leipziger Gewerbtreibenden wird es nun sein, mit der von so frischem Eifer beseelten Anstalt mehr und mehr Fühlung zu suchen. Einzelne Lehrer der Akademie, namentlich Professor zur Straßen, sind ja, wie man sagt, in den letzten Jahren mit kunstgewerblichen Aufgaben, namentlich mit Bestellung von Entwürfen aller Art förmlich überschüttet worden. Dennoch scheint es, daß die Herren Akademiker und die Gewerbtreibenden einander noch nicht ganz verstehen. Die ersteren klagen wohl, daß die von ihnen gelieferten Entwürfe häufig nicht recht zur Geltung kommen, weil die Handwerker, keineswegs immer mit Rücksicht auf die Bedingungen ihrer Technik, sondern aus purer Bequemlichkeit und anderen höchst untergeordneten Rücksichten, sich entstellende Modi-

ifikationen der Entwürfe gestatten; die Handwerker ihrerseits beschwerten sich, daß ihnen oft Entwürfe geliefert werden, die für die Ausführung direkt nicht verwendbar seien und erst durch fleißige und gewissenhafte Schülerhände aus dem Stadium der Skizze in das der direkten Vorlage überseht werden müßten. Wir lassen es dahingestellt, wieviel von diesen beiderseitigen Klagen begründet ist. Das Beste wäre es, wenn es mehr und mehr dahin käme, daß der Lehrer, wenn derartige Wünsche an ihn herantreten, sie einfach ablehnen, den Auftraggeber an seine Schüler verweisen und sagen könnte: „Wende dich an den oder jenen, er wird dir die Sache genau so gut und gewissenhaft, genau so stil- und geschmackvoll liefern, als wenn ich es selber übernehme.“ Vor allem aber möchte der Buchhandel und die Buchbinderei der Schule ihr Interesse zuwenden. Es war in Leipzig bis jetzt hergebracht, und leider, muß man ja sagen, mit Recht hergebracht, daß ein guter Theil der künstlerischen Aufgaben, welche diese Branchen zu vergeben haben, nach auswärts gingen und in Stuttgart, München, Wien, Dresden oder Berlin Erledigung suchten und fanden. Dies nicht sehr ehrenvolle Verhältniß für Leipzig muß und wird sich ändern, wenn die Akademie auf dem von ihr seit einigen Jahren eingeschlagenen Wege wacker vorwärtsschreitet, und wenn das Buchgewerbe die reservirte Haltung, die es ihr gegenüber jetzt im Großen und Ganzen noch einnimmt, mit der Zeit aufgibt. Hoffentlich dient die gegenwärtige Ausstellung dazu, diese gegenseitige Annäherung zu befördern.

Eins aber haben wir zum Schlusse noch an dieser Ausstellung anzufügen: das ist das Ausstellungslokal. Es ist allgemein aufgefallen, daß die Akademie ihre Schülerarbeiten im Kartonsaale des städtischen Museums ausgelegt und sich nicht „als dienendes Glied“ an die eben eröffnete Leipziger Kunstgewerbe-Ausstellung angeschlossen hat, wo die Schülerarbeiten der Dresdner Kunstgewerbeschule und einer ganzen Reihe anderer sächsischer und thüringischer Kunstschulen augenblicklich zu sehen sind. Am 15. Mai sollte die Kunstgewerbe-Ausstellung eröffnet werden, das wußte jedes Kind: und siehe da, wenige Tage zuvor etablirt die Akademie ihre eigne Ausstellung! Das Königspaar erscheint aus Dresden, eröffnet feierlich die Gewerbeausstellung, besichtigt die Ausstellungsgegenstände und — fährt dann hinüber in's Museum, um dort die Arbeiten der Leipziger Akademie in Augenschein zu nehmen! Was sind das für komische Geschichten! — Liegt etwa irgend eine kleine persönliche Differenz vor, die diese secessio in museum veranlaßt hat? Aber das ist ja ganz undenkbar, denn Professor zur Straßen ist ja eins der eifrigsten und unermülichsten Mitglieder des Komite's für die Gewerbeausstellung. Oder hat die Tradition den Ausschlag gegeben? Nun, im vorliegenden Falle hätte dann eben einmal von der Tradition abgegangen werden können. Oder sollte übertriebene Bescheidenheit im

Spiele fein? Fast scheint es so. Und doch, wie wenig hat die Leipziger Akademie es augenblicklich nöthig, ihr Licht unter den Scheffel zu stellen! Wir bedauern es aufrichtig, daß diese itio in partes stattgefunden hat. Die Arbeiten der Leipziger Schule würden nicht nur dem größeren Ensemble, in welches sie in der Gewerbeausstellung sich eingefügt hätten, zur Zierde, sondern auch der Schule selbst entschieden zur Ehre gereicht haben.

\* \* \*

## Orientalische und griechische Kriegsfeuer.

Schon in grauer Vorzeit waren explodirende Gemenge bekannt, welche nach Zusammensetzung, Eigenschaft und Wirkung unserm Schießpulver ähnelten. In den meisten dieser Gemenge finden sich Salpeter und Schwefel und neben diesen beiden Bestandtheilen entweder Pech, Harze, Oele oder Holzkohle. Der Schwefel mit den Kohlenstoff-Verbindungen oder der Kohle selbst bildet gewissermaßen den Körper der kraftstrogenden Substanz. Ihre Seele ist der Salpeter; denn dieser belebt sie, dieser gibt den Athem her für die furchtbaren Ausbrüche ihrer erschütternden Gewaltäußerungen.

So häufig und allgemein Schwefel und Kohle vorkommen, so selten ist der Salpeter. Die einzigen Länder, welche ihn in einiger Fülle gleichsam natürlich darbieten, sind jene alten Kulturgebiete des Orientes, deren Boden seit Jahrtausenden geschwängert ist mit den Nesten und Abgängen unzählbarer Geschlechter vegetativer wie animalischer Art. In diesen heißen Landstrichen am Nile, am Indus, am Ganges, am Kiang-Ho bedeckt sich jährlich nach dem Verlaufe der Regenzeit das Feld mit einer schimmelartigen Kruste salziger Ausschwitzungen, welche die Alten den „indischen Schnee“ nannten — es ist wesentlich Salpeter. Und in eben den Landen, welche als natürliche Heimat dieses Stoffes erscheinen, der die Seele aller Feuerwerkskörper ist, hat denn auch die Pyrotechnik ihren Anfang genommen.

Jahrhunderte lang hat man mit explosiblen Mischungen von Salpeter, Schwefel und Kohle oder kohlenstoffhaltigen, leicht brennbaren Materialien gespielt; andere Jahrhunderte lang verwerthete man sie bereits im Kriege, aber ohne die ballistischen Kräfte zu kennen, welche die bei der Explosion entwickelten Gase besitzen, und als man diese endlich erkannt hatte, bedurfte es wieder langer Zeit, bevor man die Elastizität der gespannten Sehne oder der